

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 27 (1986)
Heft: 26

Artikel: Der letzte Eurokommunist
Autor: London, Arthur / Levy, Miroslav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093506>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kurz vor seinem Tod gab Arthur London
unserm ZeitBild-Mitarbeiter Miroslav Levy ein Interview

Der letzte Eurokommunist

Im November 1986 starb Arthur London, ein überlebendes Opfer der stalinistischen Schauprozesse. Im November 1952 war er im Rahmen des Verfahrens gegen Rudolf Slansky, den vormaligen Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei, in Prag verurteilt worden. Es war eine Abrechnung unter Genossen. Elf der Angeklagten, darunter Slansky selbst, wurden als «Ti-toisten und Zionisten» zum Tod verurteilt und

danach gehenkt, drei weitere, darunter der vormalige Vizeausserminister Arthur London, erhielten lebenslänglich und wurden dann in den sechziger Jahren rehabilitiert. Arthur London emigrierte nach Frankreich und veröffentlichte zur Zeit des Prager Frühlings sein Buch «Das Geständnis». Kurz vor seinem Tod sprachen er und seine Frau mit unserm Mitarbeiter Miroslav Levy. Wir bringen den Text im Gedenken auch an den Eurokommunismus.

Arthur London empfängt mich in seiner Pariser Vorstadtwohnung, von der Krankheit sichtlich gezeichnet. Er geht mühsam an Krücken, er liest und schreibt mit Hilfe einer grossen Lupe. Seine Frau Lise London nimmt ebenfalls am Gespräch teil.

Von den Genossen frei erfundener Verbrechen bezichtigt, gefoltert und gedemütigt, ist London doch ein Kommunist geblieben, einer von denen freilich, die ihre Weltanschauung durch kein real bestehendes Regime vertreten sehen. Er glaubt an den «Sozialismus mit menschlichem Gesicht», wie er in seiner Heimat 1968 für ein paar Monate die Hoffnung gewesen war. Und die westbezogene Demarkationslinie zieht er so: Berlinguer si, Marchais no. Beinahe frage ich mich seither, ob mit Arthur London der letzte Kommunist guten Glaubens gestorben ist. Aber hier ist das Gespräch mit dem Ehepaar.

Arthur London, in Ihrem Buch «Das Geständnis» beschreiben Sie Ihren grauenvollen Gang durch die tschechoslowakischen Gefängnisse, die Entwürdigungen und Torturen, die Sie durch Ihre eigene Partei erlitten haben. Trotzdem sind Sie ein Kommunist geblieben. Wie kommt das?

Arthur London: Es gibt Kommunisten à la Brechnew, Marchais oder (den portugiesischen stalinistischen Parteichef) Cunhal. Aber es gibt

auch Kommunisten wie Berlinguer einer war. Was mich vor dem Krieg in der Tschechoslowakei zum Eintritt in die KP bewog, das war das Ideengut der sozialen Gerechtigkeit und auch das Ideengut der politischen Freiheit. Die damalige KPC war meiner Meinung nach zu jener Zeit die einzige Kraft, die das realisieren konnte. Nach dem sowjetischen Einmarsch von 1968 in die CSSR bin ich aus der Partei ausgeschlossen worden, und seither gehöre ich keiner KP als Mitglied an. Das hindert nicht, dass die grundlegenden Ideen von damals für mich die grundlegenden Ideen von heute geblieben sind. Der Missbrauch, den man mit ihnen getrieben hat, setzt sie nicht ausser Kraft.

Denken Sie, dass der Kommunismus, oder der kommunistisch verstandene Sozialismus, irgendwo auf dieser Welt in seiner authentischen Form vorkommt? In der UdSSR zum Beispiel, oder in China, oder auch auf Kuba?

Arthur London: Nein, das denke ich nicht. Ein echter Sozialismus kommt in keinem Land der Welt vor; er bleibt noch zu schaffen. In dieser Aussicht habe ich mich immer einem Eurokommunismus im Sinn von Berlinguer nahe gefühlt und tue es weiterhin. Es geht mir um die Konzeption einer unabhängigen und grosszügigen kommunistischen Politik, fähig zur Schaffung eines vereinigten, freien und demokratischen Europas. Tatsächlich sehe ich keine

andere Lösung für die Zukunft unseres Kontinents.

Wie beurteilen Sie die Politik der Kommunistischen Partei Frankreichs unter der Führung von Georges Marchais?

Arthur London: Ich bin dagegen; das sage ich offen und öffentlich. Ich halte sie für eine neostalinistische Politik, die der Unabhängigkeit (gegenüber der Sowjetunion) entbehrt, für eine Politik, die mit den Gedanken eines echten Sozialismus nichts zu tun hat. Das muss ich leider so sagen, weil das leider so ist.

Arthur London, Sie sind in Ihrem Leben immer wieder eingesperrt worden. Schon zu Beginn der dreissiger Jahre verbrachten sie fast zwei Jahre im Gefängnis. In Frankreich wurden Sie unter dem Vichy-Regime erneut verhaftet. Anschliessend kamen Sie für fünfzehn Monate ins Konzentrationslager von Mauthausen, und Ihre Frau wurde nach Ravensbrück deportiert. Schliesslich folgten Ihre Gulagjahre in der sozialistischen Tschechoslowakei. Welche ihrer Sträflingererfahrungen waren für Sie die schlimmsten?

Lise London: Mehr als neun Jahre hat mein Mann hinter Gittern verbracht. Aber man muss den Unterschied zwischen den Kerkermeistern sehen. Wenn du als Widerstandskämpfer aktiv bist und man dich dafür ins Gefängnis steckt,

so ist das nur logisch; du stehst deinen Feinden gegenüber. Aber wenn du als Kommunist in einem Land lebst, das sich sozialistisch nennt, umgeben von deinen Genossen, und dann eingesperrt wirst, gefoltert, gedemütigt und niedergetreten von eben diesen deinen Genossen, dann ist das ein Unterschied, ein grauenhafter Unterschied.

Frau London, hat Ihnen damals die Kommunistische Partei Frankreichs, Ihre Ursprungspartei als französische Kommunistin, denn geholfen, Ihren Mann aus dem Gefängnis herauszubringen?

Lise London: Ja, das hat sie, wenn auch indirekt. Als mein Mann im Gefängnis schwer erkrankte, begann ein Wettlauf mit dem Tod. Ich wollte zurück nach Frankreich, um von dort aus eine Revision des Prozesses in die Wege zu leiten. Das war nicht leicht, aber dank meinem Schwager Raymond Guyot, damals im Politbüro der KPF, kriegten wir schliesslich die Bewilligung zur Ausreise aus der Tschechoslowakei. Wir, das waren meine Eltern, meine Kinder und ich selber. In Frankreich kämpfte ich dann um die Freilassung von Arthur. Dann erfuhr ich – das war Mitte der fünfziger Jahre –, dass anderswo in Osteuropa nunmehr Rehabilitierungen anliefen, nämlich in Polen und in Ungarn. So liess sich dem Fall eine politische Dimension abgewinnen, und ich konnte unter Hinweis auf die Bruderstaaten eine Revision des Prozesses verlangen. Dazu musste ich wiederum nach Prag, und ich musste vier oder fünf Monate um das Einreisevisum kämpfen. Kurz vor meiner Abreise wurde ich wieder in die KPF aufgenommen und konnte in der Tschechoslowakei mit diesem Status auftreten.

Frau London, sind Sie noch immer Mitglied der KPF?

Lise London: Nein. Ich bin ausgetreten, als ich sah, wie sich Georges Marchais und die Partei-

führung zu Polen und Afghanistan verhielten. Bis dahin hatte ich gedacht, die KPF würde sich doch im Sinne des Eurokommunismus wandeln lassen; sie könne noch zu einer wirklich kommunistischen, demokratischen und unabhängigen Partei werden. Aber so, wie sich die KPF zu den Ereignissen in Polen und Afghanistan verhalten hat, kann sie nicht mehr meine Partei sein.

Arthur London, vor achtzehn Jahren galt ihre Sympathie in der Tschechoslowakei dem Regime Dubček und seinem «Sozialismus mit menschlichem Antlitz». Ist er immer noch ihr Ideal?

Arthur London: Gewiss, aber dabei geht es nicht nur um die Person von Dubček, sondern um den Weg, den die Partei als solche damals eingeschlagen hat, um den Prager Frühling insgesamt.

Was halten Sie vom jetzigen Zustand der Tschechoslowakei und insbesondere von ihrem kulturellen Zustand? Pflichten Sie dem Befund bei, dass es dort diesbezüglich zur «grossen Leere» gekommen ist?

Ich missbillige das heutige Regime. Was den Zustand der Kultur betrifft, so ist er einfach katastrophal. Die Ausnahme bildet wohlverstanden das Untergrundschrifttum. Was mir persönlich Freude gemacht hat, war die Verleihung des Literaturnobelpreises an Jaroslav Seifert. Ich kenne ihn selber nicht, wohl aber viel von seinen Werken, und habe alle seine Gedichte gelesen.

Wann waren Sie das letztmal in der Tschechoslowakei?

Das war 1968, natürlich vor der sowjetischen Invasion. Ich verhandelte damals wegen der Herausgabe meines Buches in der Tschechoslowakei. Das Vorhaben war heikel und verzögerte sich. Bis das Buch dann in der Tschechoslowakei erscheinen konnte, waren die Sowjets

schon einmarschiert und hatten Dubček abgesetzt. So kam das Werk im Frühling 1969 im Schriftstellerverlag in einer Art Halblegalität heraus. Der Druck erfolgte in einer kleinen Provinzdruckerei, und die gesamte Auflage von 30'000 Exemplaren war innerhalb von 24 Stunden vergriffen.

«L'Aveu» ist in Frankreich von Costa Gavras verfilmt worden, mit Yves Montand in der Rolle von Arthur London. Hat er Sie richtig wiedergegeben?

Er hatte meine Situation als Gefangener wiederzugeben, und das hat er unglaublich gut getan. Er hat sich physisch wie psychisch auf die Rolle vorbereitet und sie dann gelebt. Bei Lille, wo man den Film drehte, schlief er neben seinem Bett auf dem Boden; er fastete und nahm zwölf Kilo ab. So hat ihn die Figur mitgenommen, nicht nur körperlich.

Was tun Sie heute?

Ich bin Präsident einer französischen Organisation, dem Comité de défense des libertés en Tchecoslovaquie. Wir führen Menschenrechtskampagnen durch, als Herausforderung an das gegenwärtige Regime in der Tschechoslowakei und seine Vertreter. Ansonsten schreibe ich noch Artikel, bloss immer weniger; ich spüre mein Alter und meine Krankheit.

Bezieht sich die Tätigkeit Ihres Komitees ausschliesslich auf die Tschechoslowakei?

Entsprechend seinem Namen konzentriert das Komitee sein Interesse naturgemäss auf die Tschechoslowakei. Aber grundsätzlich wollen wir die Menschenrechte überall dort verteidigen, wo man sie mit Füssen tritt, sei es in der CSSR, sei es in andern Ostblockländern, in Lateinamerika, in Asien oder Afrika. Die Menschenrechtsfrage ist wirklich universell.

Haben Sie Kontakte mit der Schweiz?

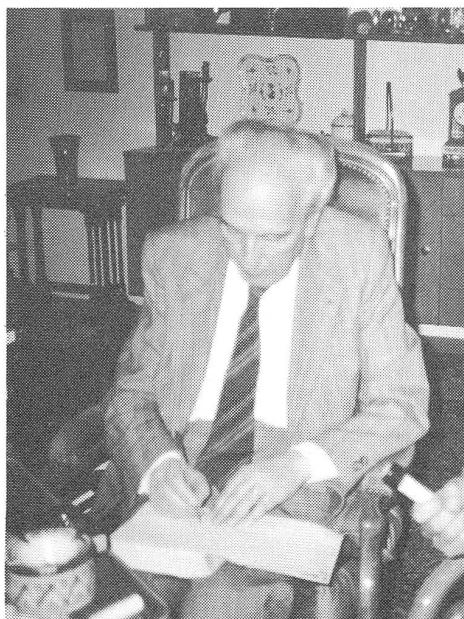
Ich habe Freunde in der Schweiz, vor allem in Genf, und habe sie oft besucht. Bei Bern lebt auch eine Cousine von mir. Im übrigen hielt ich mich seinerzeit auch in der Schweiz auf. Das war 1945, nach meiner Befreiung aus Mauthausen. Ich war damals tuberkulös, und in der Schweiz konnte ich behandelt werden. Schliesslich habe ich in der Schweiz an einer Theaterinszenierung mitgearbeitet. Es handelte sich um ein Stück von Pierre Rocher über Vlado Clementis (ehemaliger kommunistischer Aussenminister der CSSR; im bewussten Slansky-Prozess zum Tode verurteilt und dann hingerichtet). Die Uraufführung fand 1979 in Carouge statt.

Ihr Familienname tönt nicht tschechisch. Woher kommt er eigentlich?

Meine Vorfahren waren Spanier, die zur Zeit der Inquisition nach England flüchteten. Daher der Name. Übrigens ist meine Frau, eine Französin, ebenfalls spanischer Herkunft. Ich habe als Kommunist im Spanischen Bürgerkrieg gekämpft; ich bin als Zionist und Titoist verurteilt worden: da muss ich wohl ein Internationalist sein. ■



Lise London



Arthur London